

Polizistenmorde

Chancen der Eigensicherung

Von Uwe Füllgrabe

Die Ermordung einer deutschen Polizistin und mehrerer ihrer Kollegen hat begreiflicherweise große Verunsicherung und auch die Befürchtung ausgelöst, dass damit bürgernahes Handeln erschwert werde. Aber extreme Ängste sind jetzt genauso wenig berechtigt, wie die jahrelange Unterschätzung des Gefahrenpotenzials unberechtigt war.

Gründe für diese Einschätzung:

1) Der Täter von Dortmund und Waltrop ist gemäß der FBI-Klassifikation ein spree-murderer (was nur schlecht mit "Mörder auf Tötungstour" übersetzt werden kann), und derartige Morde an Polizisten sind äußerst selten.

2) Unangemessen und falsch ist die Überschrift "Keine Chance gegen Willen zum Töten", mit der eine Zeitung über diese Polizistenmorde berichtete. Die Chancen in dem aktuellen Fall mögen sehr gering oder Null gewesen sein. Die Analysen von Pinizzotto und Davis zeigen aber: Sogar in Fällen, in denen jemand einen beliebigen Polizisten bewusst töten will, hat dieser mehr Chancen, als man glaubt.

3) Jeder Polizist kann durch sein Handeln selbst zu seiner Sicherheit beitragen. Ein Polizist hielt in der Dunkelheit ein Auto an, wählte aber eine gut ausgeleuchtete Örtlichkeit für die Kontrolle. Der Polizist war bei seiner Annäherung an das Auto vorsichtig. Als er die Hände des Verdächtigen beobachtete, bemerkte der Polizist, dass der Verdächtige eine Handfeuerwaffe vom Sitz nahm. Als der Täter seine Waffe auf den Polizisten richtete, schoss der Polizist als Erster und ging zur Seite des Autos. Obgleich verwundet, war der Täter in der Lage wegzufahren. Die Anwendung angemessener Maßnahmen der Annäherung an ein Auto, verbunden mit seiner Beobachtung und schnellem Handeln, retteten dem Polizisten vermutlich das Leben.

"Gefahrenradar" entwickeln

Das heißt: genau registrieren, was sich abspielt, ohne eine vorgefasste Meinung in seine Wahrnehmung einfließen zu lassen.

Die Grundlage und Voraussetzung der Eigensicherung (und der Menschenkenntnis) ist einfach: genau hinschauen, was sich in der Situation abspielt. Dann hat man gute Chancen, von unangenehmen Überraschungen verschont zu bleiben.

Gefährlich kann es aber werden, wenn man seine persönliche Meinung in die Deutung der Situation einbringt, statt sich zunächst auf die genaue Beobachtung zu beschränken. Hinsichtlich Menschenkenntnis mag dies "nur" eine "Fehlerquelle" sein, hinsichtlich Eigensicherung kann es tödlich enden. Wenn z.B. bei Dunkelheit eine Person auf einen Streifenwagen zukommt, ist die Meinung nicht angemessen: Er will sich über die Radarkontrolle beschweren. Sachgemäß ist dagegen, zunächst genau das Verhalten der Person zu beobachten und sich erst dann eine Meinung zu bilden.

Eine Familienstreitigkeit scheint geschlichtet zu sein. Wenn vor dem geistigen Auge des Polizisten jetzt die "Schrift" auftaucht "ein gelöstes Problem" oder "Frieden" oder, wissenschaftlich ausgedrückt,

ein derartiges kognitives Schema, kann dies Probleme geben. In diesem Fall löste sich eine Person aus der Gruppe der Anwesenden und wollte den Polizisten angreifen, wurde aber von den anderen zurückgehalten.

Bürgernahes Handeln durch Aufbau einer vertrauensvollen Interaktion

Der amerikanische Polizist Bobinsky zeigte, dass man sogar in einer gewaltbereiten Umgebung bürgernahes Handeln durchführen kann:

"Trotz meiner Intoleranz gegen Jugendgangs im Allgemeinen zeigen die Mitglieder der örtlichen Gangs einen mürrischen Respekt für mich und meine Position. Sie erkennen es an, dass ich jede Person auf einer individuellen Basis behandle und sie nicht bloß als Gangmitglieder sehe. Sie stellen fest, dass ich einen Job zu tun habe und dass, wenn ich sie mit Respekt behandle, ich auch den gleichen Respekt als Gegenleistung verlangen kann. Ich werde selten enttäuscht."

Sind die nächsten Katastrophen schon vorprogrammiert?

Der deutsche Psychologe Lorei betonte, dass Fehler im Zusammenhang mit der Schusswaffe z. B. mit einer unangepassten mentalen Einstellung zusammenhängen. Er stellte bei angehenden Polizisten auch eine völlige Über- bzw. Unterschätzung der Gefährlichkeit des Polizeidienstes fest. Alle seine Erkenntnisse müssten in die Personalauswahl, Ausbildung und Betreuung einfließen.

Wenn z. B. Lorei schreibt: "ein unbekümmertes Lachen im Anschluss an einen Fehlschuss, der innerhalb eines Schießfilmes eine nicht zu beschießende Person betrifft", so ist das Besorgnis erregend. Und "das teilweise beständige Abschieben der eigenen Verantwortung für mangelnde Schießleistung (Schuld ist die schlechte Waffe, der letzte Abend, das frühe Aufstehen, die ‚falsche‘ Position auf der Schießbahn, der Muskelkater irgendwo im Körper, die Brille oder sonstiges)" bietet einen idealen Ansatzpunkt, um gemäß der "Sündenbocktechnik" der provokativen Therapie von Farrelly derartigen falschen Denkmustern entgegenzuwirken.

Es darf auch nicht sein, dass folgende Ausbildungsdefizite, die etwa von Pinizzotto und Davis beschrieben wurden, in Deutschland erst dann aufgegriffen werden, "wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist".

1. Training bei Nacht

Es fehlt ein Nachttraining hinsichtlich sachgerechter Verhaltensweisen bei Verkehrskontrollen, Personenkontrollen, Durchsuchung von Personen und Fahrzeugen, Benutzung von künstlichen Lichtquellen, Benutzung von Handschellen, Waffen und Selbstverteidigung u. ä.

2. Erste Hilfe

Es dürfte nicht sein, kommt aber leider vor, dass viele Polizisten um einen schwer verletzten Kollegen herumstehen und ihm keine Erste Hilfe leisten (können). Dies ist besonders erschreckend, weil - wie Pinizzotto und Davis feststellten - gerade Polizistenmörder von der Bedeutung der Ersten Hilfe u. ä. wissen.

Eigensicherung

Deutsche und amerikanische Trainingsprogramme, in denen Eigensicherung aktiv geübt wird, sind inhaltlich und formal höchst unterschiedlich. Konkretes Üben ist nur ein Baustein der Einübung von

Eigensicherung. Es müssen noch weitere psychologische Themen abgehandelt werden. Andererseits legt meiner Einschätzung nach das Kommunikationstraining manches dieser Programme zu viel Gewicht auf Rhetorik, während z. B. die Beobachtungen von Gibb genau aufzeigen, wie einfach und konfliktvermeidend eine problemorientierte Kommunikation sein kann.

Notwendig ist auch die Berücksichtigung der Erkenntnisse von Lorei hinsichtlich der Fehleinschätzung des polizeilichen Gefahrenpotenzials. Entsprechend muss auch pädagogisch auf Polizisten mit einem hohen persönlichen Gefährdungspotenzial eingewirkt werden. Auch müssten - wie auch für völlig andere Bereiche wie Tatortarbeit, Zeugenaussagen usw. - die polizeilichen kognitiven Strukturen überprüft und systematisch aufgebaut werden.

Vermittelt werden muss auch das häufig übersehene materielle Gefahrenpotenzial, etwa durch Rauchentwicklung bei Bränden oder durch Ansteckungsgefahr bei Aids usw.

Literatur:

- Bobinsky, R. (1994). Reflecting on Community-Oriented Policing. FBI Law Enforcement Bulletin, March 1994, S. 15 - 19
- Farrelly, F. und Brandsma, J. (1986). Provokative Therapie. Berlin: Springer
- Füllgrabe, U. (1999). Survivability: Überlebensfaktoren in gefährlichen Situationen - Zur Psychologie der Eigensicherung. Praxis der Rechtspsychologie, 9 (1), 28 - 52
- Füllgrabe, U. (2000). Überleben ist kein Zufall - Die psychologische Seite der Eigensicherung. Deutsche Polizei, Nr. 3, März 2000, S. 6 - 10
- Gibb, J. R. (1961). Defensive Communication. Journal of Communication, Vol.11 (3), September 1961, S. 141 - 148
- Lorei, C. (2000). Zur Schießausbildung der Polizei. Kriminalistik, Nr. 1, S. 44 - 49
- Pinizzotto, A. J. und Davis, E. F.(1995). Killed in the line of duty - Procedural and training issues. FBI Law Enforcement Bulletin 64, Nr. 3, S. 1 - 6
- Pinizzotto, A. J. und Davis, E. F. (1999). Offenders' Perceptual Shorthand. What Messages are Law Enforcement Officers Sending to Offenders? FBI Law Enforcement Bulletin, Vol. 68, Nr. 6, June 1999, S. 1 - 4

(aus [DEUTSCHE POLIZEI 8/2000](#))